

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 13 (1988)
Heft: 4

Rubrik: Zigeuner : ein Begriff, der Emotionen weckt!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zigeuner – ein Begriff, der

Zwischen Uster und Wermatswil, am Waldrand, an einem Stück Strasse, das ins Nichts führt, konnte man in der vergangenen Woche vier Wohnwagen mit bunten Vorzelten entdecken: eine Gruppe Fahrender war angekommen. Fahrende sind Menschen wie wir, diese hier, die Moser-Sippe, sind Schweizer Bürger mit Papieren, Arbeitslaubnis und fester Postadresse. Aber sie sind Jenische – unsereins sagt dazu meistens Zigeuner, und bei diesem Wort kommen beiderseits Emotionen hoch: eine ganze Skala zwischen Lagerfeuerromantik und «Holt-die-Wäsche-rein»-Schreien. Die «UN» sprachen mit Mitgliedern der Sippe und erfuhren viel über Vorurteile, Stolz, Empfindlichkeiten beiderseits, aber auch über mögliche Lösungen...

(dl) Die Fahrenden selbst nennen sich Jenische und wollen auch von uns Sesshaften so genannt werden. Auch sie leisten ihren Militärdienst, zahlen ihre Steuern und sind Schweizer Bürger – aber oft fühlen sie sich als Bürger zweiter Klasse.

Es ist herbstlich an jenem Nachmittag. Die vier Wohnwagen – schöne Wagen, aber durchaus keine Luxuskarossen – sind mit Vorzelten «bestückt», unter denen Wäscheständer aufgestellt sind. Die Wäsche muss auch bei diesem Wetter trocknen können, und über einen Trockenraum verfügt ein Campingwagen eben nicht. Vor jedem Wagen steht ein Abfallkübel, an der Fensterbank des ersten Wohnwagens ist eine Reihe von kleinen Pflanzenkübeln aufgestellt. Vor jedem Eingang liegt ein Fussabtreter. Ein Kindervelo und ein Spieltraktor stehen da. Ein Idyll wie in einem Ferien-camp – nur mit dem Unterschied, dass dies die feste Wohnung der Jenischen ist, die im Gegensatz zu den Wohnungen beziehungsweise Häusern der Sesshaften «einfach» mitzieht – wie ein Schneckenhaus.

Drei Männer kommen zwischen den Wagen hervor. Von dem Augenblick an, da sich herausstellt, dass der Besuch der «schreibenden Zunft» angehört, wird er von Informationsmaterial förmlich überschüttet – keine Rede von Presse-scheu oder Misstrauen, im Gegenteil: man sei froh, dass jemand von der Presse vorbeischaue, «denn wir haben Ärger mit der Gemeinde». Aha! Ein Vorurteil offenbar bestätigt: Fahrende haben immer Ärger mit den Gemeinden... Dieses und so manches andere sollte in den nächsten Tagen aber ganz schön zerrupft werden.

Standplätze und Gebühren

Die Gruppe der Jenischen, die hier vor den Toren Usters ihre Zelte aufgeschlagen hat, nennt sich die «Moser-Sippe». Sie besteht aus sechs Erwachsene und zwei Kindern. Alle sind miteinander verwandt oder verschwägert, die Tochter von Sorlino Moser zum Beispiel ist verheiratet mit Daniel Kohler, ihnen gehören die beiden Kinder, vier und zwei Jahre alt. Gestern nachmittag seien sie hier angekommen, erzählt Sorlino Moser, und hätten aufgebaut.

In den folgenden Tagen sollte es noch verschiedene Besuche geben, zunächst vor dem Hintergrund eines Gerangels zwischen Gemeinde und Jenischen über die Höhe des Depots und der Standplatzgebühr. Die Wogen gingen hoch – beiderseits –, doch schliesslich wurde mit Hilfe der Rad-Genossenschaft (das ist

eine Dachorganisation der Fahrenden) und eines Anwalts eine für die Fahrenden akzeptable Lösung gefunden. Die Moser-Sippe sei absolut nicht glücklich über die Art und Weise, wie das Ganze abgelaufen sei, sagt man uns, «aber die jetzige Standplatzgebühr von 5 Franken pro Tag und Wagen ist absolut im Rahmen, und das Depot hat man uns erlassen. Wir suchen auch keinen Ärger mit den Gemeinden», erklärt Sorlino Moser, «wir wollen nur, dass man uns auch als Menschen behandelt und gleich wie die anderen Schweizer auch. Uns droht man immer gleich mit Pfändung und Polizei, würde man mit einem sesshaften Schweizer auch so umgehen?»

Auf die Frage, ob die Vorurteile gegenüber den Jenischen noch genauso verbreitet seien wie früher, meinte Daniel Kohler, es sei eher noch schlimmer geworden, vor allem seit etwa einem Jahr wäre das festzustellen. Die Jenischen wünschen sich eine feste Weisung vom Bund an die Gemeinden, die Standorte und Gebühren regelt, «und zwar menschlich». Ein Vorwurf, der immer wieder zu hören ist, betrifft die Kontrollen. – Kontrollen bei der Ankunft, während des Aufenthaltes und vor der Abfahrt. «Einmal würde doch genügen!»

Kinder der Jenischen

Der vierjährige Rambo, genannt Pazzo, taut mit der Zeit immer mehr auf. Fröhlich kurvt er mit seinem Traktor um die Gruppe der Gesprächsteilnehmer herum und interessiert sich brennend für die Kamera.

Im Winter ist die Schulzeit für die Kinder der Jenischen. Während die Sippe in ihrem Winterquartier ist (für die Mosers ist dies Jona), können die Kinder dort in die Schule. In der Sommersaison haben sie Schulmaterial mit und müssen alleine damit klarkommen. Trotzdem – sie wollen es nicht anders, sie gehören zusammen. Der Familienverband bei den Jenischen ist sehr stark. Es ist ausser jeder Frage, sich von den Kindern zu trennen. (Dieses Thema dürfte im Zusammenhang mit Pro Juventute allgemein bekannt sein.) Die meisten Kinder lernen das Handwerk ihrer Väter – in diesem Falle Schleiferei –, und davon kann man keine grossen Sprünge machen, aber die Sippe hat ihr Auskommen. Die Frauen kümmern sich um den Haushalt und helfen auch sonst überall mit, wo «Not am Mann» ist.

«Wohnzimmer» ums Feuer

Nachdem sich am Wochenende die Wogen geglättet haben, hat die Sippe auch

die innere Ruhe, sich einmal gemütlich ins Wohnzimmer zu setzen. Wohnzimmer?! Das ist in diesem Falle eine Feuerstelle (jeder Pfader hätte seine Freude daran!) am Waldrand. Auf Campingstühlen sitzt man ums Feuer, das in der kühlen Herbstwitterung angenehm wärmt. Pazzo und die keine Cindy spielen in der Nähe, kommen aber immer wieder her zum Schmusen. Die Frauen erzählen. Übrigens – noch ein Vorurteil, mit dem aufgeräumt wird: keine langen, weiten Röcke oder Kopftücher oder so was. Man sieht den Jenischen die Zigeuner (Verzeihung!) nicht an. Sie sind genauso modisch gekleidet wie du und ich, und die meisten aus der Sippe Moser haben blaue oder grüne Augen. Pech für Rassisten.

Das mit den bunten Röcken und so stimme wohl eher noch für die Fahrenden aus dem Ausland, meinen die Mosers. Überhaupt machen sie einen ganz strikten Unterschied zwischen Schweizer Fahrenden und «den anderen». Sie glauben, dass ein Grossteil ihrer Schwierigkeiten daraus resultiert, dass man «alle Zigeuner in einen Topf wirft». Eigentlich verblüfft es, wenn man hört, wie schweizerische Jenische über französische und jugoslawische Fahrende und deren «Sauordnung» schimpfen. Verständlich wird diese Haltung vielleicht, wenn man sich vorstellt, dass viele Jenische an Plätzen, die sie seit Jahren immer wieder besuchen, plötzlich nicht mehr geduldet werden. «Dann stellt sich oft heraus, dass zuletzt eine Gruppe ausländischer Fahrender da war und den Platz nicht sauber zurückgelassen hat. Wir wollen, dass man uns nicht mit ihnen in einen Topf wirft. Wir hinterlassen die Plätze sauber – schliesslich wollen wir nächstes Mal auch wieder her!» Dieses Problem mit den Nichtschweizer Fahrenden (die sollte man zwar auch nicht in einen Topf werfen) ist wohl den meisten sesshaften Schweizern und den Behörden noch nicht genügend bekannt, sonst wäre das Leben für die Jenischen vielleicht ein bisschen einfacher. Um Verständnis und Information kümmert sich auch noch besonders die Rad-Genossenschaft der Fahrenden, die auch zum Beispiel mit dem Bund verhandelt.

Das Selbstbewusstsein ist gewachsen

Das Gespräch am Feuer kommt noch auf Probleme zum Beispiel bei Arztbesuchen. («Haben Sie eine Versicherung?») und auf Vorurteile wegen der grossen Autos der Fahrenden. «Wir brauchen Autos einer gewissen Grösse, sonst können die ja unsere Wohnwagen nicht ziehen!» sagt man. «Die Fahrzeuge gehören eigentlich auch nicht uns, sondern der Bank. Wir finanzieren sie über einen Kredit wie andere ihr Haus über eine Hypothek.» Im Lager der Moser-Sippe stehen ein Range Rover und ein Kleinbus sowie eine Limousine. Der vierte Wagen war unterwegs. – «Wir sind froh, wenn wir jeweils ein Drittel des Preises selbst aufbringen können, und bei einem Unfall ist das Geld verloren. Ausserdem sind wir auf die Autos ja wirklich angewiesen, das ist kein Luxus, und die Ab-

Emotionen weckt!

REPORTAGE USTER NACHRICHTEN

nutzung bei den vielen (Umzügen) mit den Wohnwagen ist gross.» An vielen Orten, wie zum Beispiel auch hier bei Uster, verfügt der Platz auch nicht über Wasser und Strom, so dass gerade das Wasser von weiter her geholt werden muss.

Aber es kommt nicht nur Negatives zur Sprache. Das Selbstbewusstsein der Jenischen ist in den letzten Jahren gewachsen, und sie wissen auch über gute Erfahrungen mit Menschen und Behörden (und Menschen in Behörden) zu berichten.



Jenische machen Station in Uster.

«Fahrende» und Fahrende

«Fahrende», «Zigeuner», «Jenische», «Campeure», sind das Synonyme? Kaum. Dennoch haben sie etwas gemeinsam: Sie ziehen von Ort zu Ort. Die einen, um ihr Leben zu leben, die anderen, um ihrem – Verzeihung – zu entfliehen. Hier grenzt der Unterschied. Verwechsle nie einen Caravanier mit einem Fahrenden. Beide werden es mit Undank lohnen. Verwechsle aber ebensowenig einen Jenischen mit einem Zigeuner, auch hier gibt es Unterschiede: die Sippe der «Rom» schaut auf die Sippe der «Sinti» herab und umgekehrt. Erst die gemeinsamen Bedürfnisse vermögen sie gelegentlich zu vereinen. Dies grenzt aber beinahe an ein Wunder.

Um so grösser das Wunder,

wenn die schweizerische Zivilisation bzw. deren Exponenten bereit ist, anders denkende und anders lebende Menschen zu akzeptieren, auf deren Bedürfnisse einzugehen und zu versuchen, Probleme einvernehmlich zu lösen.

Genau dies ist jüngst geschehen. In der Eymatt bei Bern bestand seit Jahrzehnten ein Campingplatz, gegründet seinerzeit vom Wirt des Restaurants Kapellenbrücke auf Veranlassung der Organisatoren des früheren Berner «Grand Prix». Den «Grand Prix» gibt es seit 1954 nicht mehr, der Zeltplatz blieb bestehen. Heute ist es einer der schönsten der Schweiz. Das Gelände gehört der Stadt Bern, be-

trieben wird er vom TCS. Aber die Familie Minster, eine 23köpfige Sippe Sinti, meldete ihre Bedürfnisse an. Man hatte ihr in der Eymatt vorübergehend ein Winterquartier angeboten. Dieses wäre um ein Haar bei der Erneuerung des Campingplatzes aufgehoben worden. Nach langen, manchmal auch mühsamen Verhandlungen zwischen allen Beteiligten ist es aber nun gelungen, der Familie das Winterquartier und dem TCS seinen neuen Campingplatz zu bauen. Ein Musterbeispiel für Kooperationsbereitschaft, für Toleranz und nicht zuletzt für ein wachsendes Verständnis von «Fahrenden» mit den Fahrenden.